

# Dr. Brüning zum Hoover-Plan.

## Festhalten am Ergebnis der Notverordnung, doch Milderung ihrer Härten. Für ein Zusammenarbeiten mit Frankreich.

Berlin, 23. Juni. Im Rundfunk hielt Reichskanzler Brüning am Dienstag um 23 Uhr eine Rede, die auf sämtliche deutsche Sender übertragen wurde. Er führte aus:

„Alle Völker der Erde stehen unter dem tiefen Eindruck des historischen Schrittes, den am Sonntag der Präsident der Vereinigten Staaten unternommen hat. Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben mit herzlichster Dankbarkeit die Vorschläge des Präsidenten Hoover angenommen.“

Eine neue Hoffnung für Europa und Deutschland sehen wir aus diesem Vorschlag erwachen. Er bringt Deutschland eine Hilfe in einem entscheidenden Augenblick seiner Geschichte.

Der erste wirksame Anfang für eine bessere Zukunft ist erfolgt. Aber warnen muß die Reichsregierung vor dem Glauben, als ob durch diesen Vorschlag des amerikanischen Präsidenten, wenn er von allen in Frage kommenden Nationen angenommen wird, wir über die Gesamtheit der uns bedrängenden Nöte hinweg seien.

Wenn die Reichsregierung auch in den wiederholten harten Maßnahmen der Notverordnung vom Dezember und der letzten Notverordnung versucht hat, die hereinbrechenden Gefahren zu meistern, und gezwungen war, dem deutschen Volke in Außerordentlichen Lasten und Einschränkungen zuzumuten, um über die kommenden Monate und vor allem über den nächsten Winter hinwegzukommen, so war sie sich dessen bewußt, daß das Jahr 1932 aller Voraussicht nach den Höhepunkt der finanziellen Schwierigkeiten erst bringen würde.

Wenn auch die Reichsregierung den Haushalt des Reiches für den Fall, daß nicht eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage eintritt, für das laufende Etatsjahr ausgeglichen hat, wenn sie sogar in erheblichem Maße Beträge für die Gemeinden verfügbar machte, um ihnen die wachsenden Lasten für diejenigen Arbeitslosen zu erleichtern, die weder von der Versicherung noch vom Reich unterstützt werden, so bleibt doch im Jahre 1931 die Lage der Länder und Gemeinden noch nicht völlig geklärt. Die vom Reich zu überweisenden Steuern werden nach der Schätzung der Reichsregierung um Hunderte von Millionen zurückgehen. Dazu treten die großen Ausfälle, die bei den Ländern und Gemeinden infolge der schlechten Wirtschaftslage bei Gewerbesteuer, Grundvermögenssteuer und Hauszinssteuer zu erwarten sind.

Das Sinken der Einkommen und Löhne im Jahre 1931 wird dazu führen, daß im Jahre 1932 erst die volle Wucht der Steuerzufälle die Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden belasten wird.

Dazu kommt die akute Gefahr, die wir in den vergangenen zwei Jahren wiederholt durchlebt haben, daß im Verlaufe einer Reihe von wirtschaftlichen Vorgängen sich eine ungeheure Unruhe bemerkbar machte und aus dieser Unruhe heraus vom Auslande her die gewaltigen Mengen kurzfristiger Kredite plötzlich abgezogen wurden. Mit einem Schlage zeigte sich dann immer wieder in ihrer ganzen Größe die allen Fachleuten bekannte bedenkliche Tatsache, daß die deutsche Wirtschaft in den Jahren der Scheinblüte zu einem erheblichen Teil mit inländischen und ausländischen Mitteln aufgebaut wurde, die nur auf kurze Zeit gegeben oder in Unternehmungen investiert sind, aus denen sie nicht von heute auf morgen herausgezogen werden können. Der Versuch, der nunmehr zum dritten Male gemacht wurde, große Teile dieser kurzfristigen Kredite plötzlich aus Deutschland abzurufen, hat den Sturm, der heute als beschworen angesehen werden kann, herbeigeführt. Dieser Sturm hat aber gleichzeitig allen Einzelgängen mit drastischer Schärfe

die Verbundenheit der Weltwirtschaft im Positiven und Negativen

vor Augen geführt. Zu glauben, daß nach Annahme des Vorschlages des Präsidenten Hoover alle Nöte in Deutsch-

land beseitigt wären, wäre die gefährlichste Illusion, in die sich das deutsche Volk hineinwiegen könnte. Die Reichsregierung hat die harten Maßnahmen zur Rettung der Finanzen ergreifen müssen und wird an ihnen festhalten, weil das Durchhalten auch ohne Reparationszahlungen in den nächsten anderthalb Jahren außerordentliche Anforderungen stellen wird.

Sie hat erklärt und hält daran fest, daß sie bereit ist, Härten und besonders drückende Maßnahmen der Notverordnung abzumildern. Sie ist aber nicht in der Lage, irgendwie an dem gesamten finanziellen Ergebnis der Notverordnung rütteln zu lassen. Nur unter Sicherung dieses finanziellen Gesamtergebnisses wird bei Annahme der Initiative des Präsidenten Hoover es möglich sein, ohne erhebliche weitere Einnahmefälle das Jahr 1932 auszugleichen.

Das deutsche Volk würde sich um jedes Verständnis der Welt und um jedes Vertrauen bringen, wenn es nicht festhalten würde an den Grundgedanken einer absoluten, auch unter Opfern durchzuführenden Sanierung unserer öffentlichen Finanzen. Die Sanierung der Finanzen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Schaffung des Vertrauens. Der Vertrauensbeweis, der im weitestgehenden Schritt des Präsidenten Hoover liegt, kann nur Früchte tragen, wenn das deutsche Volk fest entschlossen ist, aus eigener Kraft den Weg der größten Spararbeit auf allen Gebieten weiterzugehen.

Das vorgeschlagene Feiertagsjahr soll nach der Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht nur der Wiederherstellung des internationalen Vertrauens auf wirtschaftlichem Gebiete und damit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt dienen, es verfolgt gleichzeitig den Zweck, die politischen Beziehungen zwischen den Ländern von störenden Spannungen zu befreien und eine auf überlegener Zusammenarbeit der Staaten beruhende friedliche Weiterentwicklung zu fördern und zu festigen. Beides steht in einem notwendigen Wechselverhältnis.

Ohne Gesundung der Wirtschafts- und Finanzbeziehungen ist keine Beruhigung der politischen Lage, ohne diese politische Beruhigung keine Beseitigung der Wirtschaftsnöte denkbar.

Das Gedeihen Europas und der Welt hängt davon ab, daß diejenigen, die ein tragisches Geschick im Weltkrieg zu Feinden werden ließ, nunmehr entschlossen und weitsichtig auf beiden Seiten sich zu den Entschlüssen anerkennen, die die beklammende Not der Stunde von allen Regierungen und Völkern fordert. Für dieses große Ziel wird der amerikanische Vorschlag Raum schaffen, wenn er von den in Frage kommenden Ländern in demselben hochherzigen Geiste angenommen wird, in dem er von seinem Urheber gemacht worden ist.

Die deutsche Regierung ist bereit, mit allen Kräften an der Erreichung dieses Zieles der amerikanischen Initiative mitzuarbeiten. Sie hat den aufrichtigen Willen, auch von der politischen Seite her zusammen mit allen Regierungen an die Lösung der Fragen heranzugehen, die für die Beruhigung Europas von Bedeutung sind.

Je mehr die schwere wirtschaftliche und soziale Not sich mildert, unter der das deutsche Volk leidet, um so härter und einmütiger wird seine Bereitschaft und seine Fähigkeit hervortreten, ein Bollwerk der Ruhe und der Ordnung in Europa zu sein. Die Größe der Stunde und die aus ihr sich ergebende Verantwortlichkeit lassen mich die Hoffnung und die Erwartung aussprechen,

daß alle diejenigen, die für die Formung der öffentlichen Meinung von maßgebendem Einfluß sind, sich bewußt bleiben, von welcher entscheidender Bedeutung in diesem Augenblick Wahrung und Selbstbehauptung bei allen unseren Volksgenossen in allen Verengungen und Rundgebungen sind für Deutschland und für Europa.

Die deutsche Regierung wird sich bewußt, daß bei alledem der zukünftigen Gestaltung der Beziehungen zwischen

Deutschland und Frankreich eine besonders wichtige Rolle zuzählt. Wenn in der Entwicklung dieser Beziehungen manche Schwierigkeiten und Hemmnisse hervorgerufen sind, wenn es in der Öffentlichkeit auf beiden Seiten der Grenze vielfach zu bewegten Auseinandersetzungen gekommen ist, so halte ich trotzdem an der Überzeugung fest, daß all das nicht unüberwindbar ist, daß sich vielmehr bei beiderseitigem gutem Willen Mittel und Wege finden lassen werden, um das Uebereinstimmende und Gemeinsame in den Interessen der beiden Länder in den Vordergrund zu bringen und im Bewußtsein der beiden Völker so zu verankern, daß es die Gewähr der Dauer in sich trägt. Weil ich davon überzeugt bin, daß eine wirklich ausgeglichene und fruchtbare Zusammenarbeit unter den Völkern Europas und die für den lebendigen Wirtschaftsaustausch mit der neuen Welt notwendige

Stabilisierung des europäischen Friedens erst an dem Tage gesichert erscheint, wo zwischen den beiden großen Nachbarn des Bergangens feilsch überwunden ist

und der Blick sich gemeinsam der Zukunft und ihrer geistigen, wirtschaftlichen und politischen Gestaltung zuwendet, gerade deshalb ist es das Bestreben der von mir geführten Regierung, über Bestimmungen des Augenblicks hinaus vorwärts zu denken und alles zu tun, um die großmütige Aktion des Präsidenten Hoover ihrem verdienten und im Interesse Europas und der Welt notwendigen Erfolge zuzuführen.

Die deutsche Regierung wird es ihrerseits an gutem Willen nicht fehlen lassen. Ist die Einigung über das Feiertagsjahr zustande gekommen, so wird es um so leichter sein, in offener Aussprache den Weg freizumachen für eine großartige praktische Zusammenarbeit der beiden Länder. Ich würde es begrüßen, wenn sich für eine solche einleitende Aussprache eine Gelegenheit fände, die, wie neutral die Zusammenkunft in Chequers, für eine Erörterung zwischen Deutschland und England die Grundlage geschaffen hat.

Die Aufgaben, vor denen Frankreich und Deutschland stehen, sind für beide Länder zu groß und zu dringend, als daß es nicht möglich sein sollte, in vertrauensvollem und rüchhaltigem Meinungsaustausch einen gemeinsamen Boden zu finden, von dem aus die Lösung dieser Aufgabe aussichtsvoll in Angriff genommen werde.

## 11 Tote bei einer Explosion in einer englischen Marine-Pulverfabrik.

London, 23. Juni. Am Dienstag ereignete sich in der Nitroghermin-Abteilung der Marinepulverfabrik Holton Heath bei Poole, 70 Kilometer westlich von Portsmouth, eine schwere Explosion. Bisher wurden elf Tote und mindestens zehn Verwundete festgestellt.

London, 23. Juni. Zu der Explosion in der Marinepulverfabrik in Holton Heath gibt die Admiralität nur bekannt, daß im ganzen zehn Personen getötet und 19 verwundet worden sind.

Durch die Entzündung des hochexplosiven rauchlosen Pulvers wurden alle Ortschaften in einem Umkreise von etwa 35 Kilometern stark erschüttert. Eine riesige Rauchwolke lag über der Unglücksstelle, die sofort für alle Zivilpersonen in einem weiten Umkreise abgeblendet wurde, da die Herstellung der Sprengstoffe geheimgehalten wird, so daß es sogar keiner zivilen Feuerwehr, sondern nur den Beschützern des Werkes erlaubt war, das Feuer zu bekämpfen. Der Leiter des Werkes äußerte sich zu einem Vertreter der „Evening News“, daß die Explosion im Rixierhaus entstanden sei und die angrenzenden Gebäude zerstört hätte. Nach der ersten Explosion sei ein Tank mit Schwefelsäure in die Luft geflogen und die Säure sei in das Stammenmeer der ursprünglichen Explosion geflossen, so daß es wie ein Wunder erscheinen müsse, daß die Verhältnisse an Menschleben nicht noch größer gewesen seien.

## Festiges Erdbeben in Neuseeland.

London, 23. Juni. Meldungen aus Wellington zufolge wurden verschiedene Bezirke Neuseelands am Dienstagvormittag von einem heftigen und anhaltenden Erdbeben heimgesucht, dessen Stärke sich über einen Zeitraum von vier Stunden erstreckte. Der Bevölkerung bemächtigte sich in Erinnerung der früheren Katastrophen eine ungeheure Panik.

## Die Schwarze, Blonde, Braune

Roman von Eddy Veitch.

(Nachdruck verboten.)

War das ihre Schwester, ihre angebetete Schwester, die im siegelroten Seidenkleid, das vor roter Farbe ordentlich weh tat, dort saß, die Arme um die Schultern ihres Nachbarn gelegt und mit lauter Stimme die neuesten Schlager singend? War das der Filmregisseur freundlich, der mit klarem Lächeln immer zu ihr herfab und sein Glas ergoß, um ihr zuzutrinken? Warum zitterten seine Hände, daß der Sekt verkippt wurde und auf das Tischglas stieß? Und warum schrie die Frau mit den roten Haaren so laut und gewöhnlich und drückte unter dem Tisch die Hand Molzenbauers, der es sich mit einem Siegerlächeln gefallen ließ? Wie häßlich war das alles.

Draußen durch die Scheiben leuchtete das Meer, seine leisen Wellen schlugen an den Strand, man hörte es durch die geöffneten Fenster der Terrasse, und der Atem des Meeres wehte herein. Nun erstlang aus einem Boot, das dicht vor der Terrasse auf dem Meere schaukelte, der schnuckelige Klang eines italienischen Liebesliedes. Enrico war es, er wußte es, daß sie hier war, und hoffte noch auf ein Morgen. Töricht, lieber Junge. Sie schämte sich plötzlich, hier in der betrunkenen Gesellschaft zu sitzen, die so laut lachte und schrie, sie baute in diesem Augenblick ihren Mann, der seine Hand in den Arm der rotblonden Dame gekrallt hatte, so daß sie aufschrie; sie haßte diese Schwester, welche die schreienden Mädchen der Kompanie mit Wasser aus dem Sektfaß bespritzte, und haßte freundlich, der in einer Ecke eine kleine Filmtrabbe lästete. Wie kam sie zu dieser Menschen? Und doch, der Mondschein, der über diese Mauern judete, war es nicht derselbe, der damals in den engen Hof geschienen hatte? Der ein kleines, vertrautes Gesicht beleuchtet hatte, das man nie mehr vergessen konnte? Jemandwo in der Welt da draußen gab es einen, der über Herzen schritt. Das ging es den an, daß man ihn nicht vergessen konnte.

Der Gesang auf dem Meere war verstummt. Draußen saß freundlich und trank ihr zu. „Prost, Frau Erna! Auf das, was wir lieben!“ „Auf das, was wir lieben!“ sprach sie nach und hob mechanisch das Glas. Aber ihre Hand, die den gefüllten Bech hielt, zitterte

Endlich war auch diese Nacht zu Ende. Man hatte die Filmgesellschaft nach zu ihrem Hotel gebracht und sich lärmend verabschiedet. Kein vertrautes Wort hatten die beiden Schwestern miteinander gewechselt. Aber sie hatten verabredet, sich am nächsten Morgen bei den Filmmaßnahmen zu treffen. Freundschaft versprach sich viel von einer neuen Verbindung mit Molzenbauer. „Kommt morgen früh zu mir ins Hotel, Erna, und hole mich ab, dann können wir gemütlich plaudern“, das waren die letzten Worte Jhas gewesen. Und nun lag noch eine lange Nacht zwischen diesem Wiedersehen.

Und am anderen Morgen, als die strahlende Frühlingssonne alle Wege vergoldete, ging Erna aus ihrem Hotel frühzeitig hinüber, um die Schwester zu sprechen. Sie hatte eine unbeschreibliche Sehnsucht nach einer Aussprache, sie mußte endlich wissen, wie das Leben Jhas war, und wollte auch ihr so vieles sagen, was man sonst selten sagen konnte. Alles wollte sie erzählen, das Gute und das Böse. Vielleicht wußte die Schwester von „Ihm“ und konnte sein Leben. Wenn er da draußen in der Welt glücklich war, dann wollte sie auch endlich Ruhe geben.

Molzenbauer schlief noch, als seine Frau das Hotel verließ, es war gut so, denn sie hatte Angst, ihm zu begegnen. So unendlich viel lag zwischen gestern und heute. Nicht das war es, daß sie heimlich einen Fremden geküßt hatte (das wurde in diesen Kreisen gar nicht so streng genommen). Aber sie hatte geküßt die Art ihres Mannes kennengelernt und die Blide gesehen, mit denen er fremde Frauen abschätzte. Was war sie ihm? Eine Laune! Mehr nicht. Der starb nicht daran, wenn sie von ihm ging. Und da kam es wieder, das Gespenst, sie sah das leere Haus, wenn sie einstmals fort war. Sie hatte diese Gedanken immer wieder von sich gewiesen und doch waren sie von der ersten Minute ihrer Ehe an dagewesen. So oft sie auch dachte, bel ihm die Heimat gefunden zu haben, immer wieder war es da, das seltsame Gefühl: „Wie wird das Ende sein?“ Gab es denn keinen Hafen für sie? Nirgend einen Hafen, in dem sie ausruben konnte? Doch! Einmal das Häuschen im Grünen, weit in der Vorstadt. Da würde sie in dem kleinen Garten stehen und warten, bis er müde von der Arbeit nach Hause kam. Sie hätte das Häuschen, den kleinen Garten, die winzigen Stuben malen können. Wie oft hatten sie damals davon gesprochen! Alles wollte er daransehen, es dem geliebten Weibe zu schaffen. Und nun? Sie hatte kalte, prunkende Räume, in denen es sie froz, aber sie hatte niemanden, auf den sie wartete. Die Tür ging auf, aber es kam keiner herein, dem ihr Herz entgegenstoa

„Du bist ihm dank schuldig, du bist ihm so viel Dank schuldig, denn er überhäuft dich mit Güte, um dir das zu ersuchen, was der andere, der dich belog und betrog, dir nahm.“ Mit diesen Gedanken stieg sie die Treppe hinauf, die zu den Zimmern der gefeierten Filmdiva führte, und wurde durch die verschiedenen Vorhänge endlich nach langem Warten in das Schlafzimmer der Schwester gelassen. Jha lag noch im Bett, als Erna eintrat. Die Jase öffnete die Fenster und ließ die helle Sonne herein.

„Da bist du ja, Erna!“ empfing sie die Schwester, dann schloß sie die Jase hinaus. Erna setzte sich auf den Bettrand und strich Jha die wirren blonden Locken aus dem Gesicht. Jetzt, da sie in ihrem spitzenbesetzten Hemd im Bett lag, sah sie wieder aus wie ein Kind. Das junge Gesicht war ohne die Schminke viel süßer, als wenn es mit all diesen Mitteln zurechtgemacht war.

„Wie sehe ich denn aus nach dieser verbummelten Nacht?“ fragte Jha, griff nach dem Toilettenspiegel, der leicht erreichbar auf dem Nachtschrank stand, streckte sich selber die Junge heraus und griff nach der Ruderboje, die sie unständlich handhabte. Dann begann sie von ihren Reisen zu erzählen, von ihren Verehrern in aller Welt, von den Liebesdröseln, die man ihr schrieb, von den Fußbindungen der Menge, wo sie auch erschien.

„Er hat mich gut gemanagt!“ meinte sie, nach dem Nebenzimmer weisend, das freundlich bewohnte. „Aber halten kann auch der mich nicht. Eines Tages laufe ich ihm davon.“

Tausend Dinge erzählte sie, aber nicht einmal fragte sie nach der Rutter, nach der kleinen Schwester. Das Vergangene war ausgewischt, lag weit, weit hinter ihr. Endlich fand Jha auf, ohne daß Erna den Mund gehabt hätte, von sich selbst zu reden. Nun kamen die Verhandlungen mit dem Hilfsregisseur, die Kleiderfrage wurde geregelt, die Jungfer erschien mit den vorgeschriebenen Garderobenstücken, Mäntel und Güte wurden probiert, dazwischen kam der Preis und die Masse, die die Fußknöchel massierte. Jha hatte für jeden ein freundliches Wort oder ein Duzend unfreundlicher, diese besonders zu freundlich, der ein paarmal im Zimmer erschien und seine Anordnungen gab. Endlich ging auch der. Der Treffpunkt wurde verabredet und Jha hatte nun vor der Aufnahme eine halbe Stunde Zeit für ihr Frühstück auf der Hotelterrasse. Vertraut nahm sie die Schwester beim Arm und fuhr mit ihr im Lift hinunter zum Parterre. Und plötzlich im Fahrstuhl begegnete sie Enrico, der bei Anblick Ernas so unvermutet hier in seinem Hotel beierröte

(Fortsetzung folgt.)